

# Buchbinder-Zeitung.

Organ zur Vertretung der Interessen der Buchbinder, Portefeuillier, Album-, Etuis-, Cartonnagen-Arbeiter  
Sutierer etc. und deren Hilfsarbeiter.

Erscheint wöchentlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder 0,75 Mark pro Quartal exkl. Bestellgeld. Man abonnirt bei allen Zeitungs Expeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition: E. Söhlcr, Stuttgart, Olgastr. 97a. Inserate pro 3spaltige Petitzeile 20 Pfg., für Verbandsangehörige 10 Pfg.

Nr. 37.

Stuttgart, Sonnabend, den 15. September 1888.

4. Jahrg.

## Der Pauperismus und die Malthus'sche Theorie. (Schluß.)

Wir lassen, um zum Schluß zu kommen, die übrigen Zahlen, die den allmählichen Rückgang illustrieren, weg. Das ist ein Zurückgehen um  $3\frac{1}{4}$  Mill. Menschen. Der bebaut Boden ist von 1841—1876 um 13,3% gestiegen. Es kamen 1876 auf den Kopf der Bevölkerung 60% mehr Acker zur Bebauung, jeder Acker trug 40% mehr, und endlich ist das der Einkommensteuer unterliegende Einkommen von 22 962 885 Pfd. St. (1 Pfd. St. ca. 20 Mk.) i. J. 1860 zur Höhe von 36 912 150 Pfd. St. i. J. 1885 angeschwollen. Das ist eine Steigerung in 25 Jahren um ungefähr 60%. Man sieht, es sind alle Bedingungen erfüllt, welche eine enorme Steigerung des Wohlstandes des Einzelnen garantierten; aber die Rechnung hat einen Fehler, sie klappt nicht richtig. Im Jahre 1853 erhielten 153 706 Pers. Armenunterstützung, 1884 299 963 Personen. In den letzten Jahren ist die Ackerbaufläche wieder bedeutend zurückgegangen und die Verarmung geht natürlich dementsprechend schneller. Im Jahre 1885 war die Zahl der Unterstüpten auf 450 483 angeschwollen, um 1886 die enorme Zahl von 705 826 Personen, die Armenunterstützung erhielten, zu erreichen. Und das bei einer Steigerung des jährlichen Einkommens in 25 Jahren um 60%. Irland war 1840 überbevölkert, es war 1886 noch mehr überbevölkert, wie das Wachsen der irischen Pauper um über 450% beweist. So überaus traurig diese Thatsachen für jeden warm fühlenden Menschen sind, sie bilden die vernichtendste Kritik des Malthusianismus. Nachträglich sei noch bemerkt, daß von je 10 000 Personen in Irland 1873 96 heirateten, 1886 kamen nur noch 84 auf diese Zahl. Ihre richtige Bedeutung erhalten diese Zahlen erst, wenn wir die anderer Länder entgegenstellen, so kamen auf Preußen im ersteren Jahre 202 und im letzteren 163 Personen auf je 10 000 Einwohner.

Und wie steht es mit den mangelnden Lebensmitteln, welche als Schreckgespenst hingestellt werden? Nun, wir haben schon die Thatsache erwähnt, daß in Großbritannien ganze Strecken Ackerfläche in Viehweiden umgewandelt werden, auch in Deutschland greift stellenweise die Weidewirtschaft platz, und was ist der Grund dieser Erscheinung? Eine kolossale Ueberschwemmung von amerikanischen und in neuerer Zeit indischen und australischen Getreides. Der Körnerbau rentiert sich nicht mehr, die deutsche Landwirtschaft ist augenblicklich gegen diese Ueberschwemmung durch hohe Einfuhrzölle etwas geschützt, aber wie lange? Die Großgrundbesitzer stecken die Profite, um welche die Zölle das Getreide verteuern, ein, während die Arbeiterklasse das Brot teuer bezahlen muß. Geht es mit der Getreide-

produktion so weiter, dann werden die Preise noch mehr gedrückt. Rußland fehlen nur die Eisenbahnen und gute Verkehrswege, sollte es die in Bälde in größerem Maßstabe erhalten, dann kommt zu allem Ueberfluß noch etwas hinzu. Von der amerikanischen Getreideproduktion ist bekannt, daß sie die Bedürfnisse von halb Europa deckt. Die indische Produktion tritt in neuerer Zeit jezt mit Amerika in Konkurrenz und droht diese durch ihre Billigkeit zu ruinieren, dabei ist die Ausfuhr in schnellem Steigen begriffen.

1874/75 beträgt dieselbe 1 073 655 Ztr.  
1885/86 " 21 061 000 "

Die weiteren Folgen sind gar nicht abzusehen, da die Getreideproduktion Hindostans noch einer riesigen Steigerung fähig ist. Noch 68 Millionen Acres, das sind 5000 □ Meilen und fast ein Viertel des Gesamtareals der Getreideprovinzen, sind ungebaut, aber kultivirbarer Boden.\* In einem Staate Nordamerikas benutzte man vor mehreren Jahren Mais — zur Heizung, er stellte sich billiger wie Kohle und war massenhaft vorhanden. In Rußland verkauft und verkommt ein großer Teil des Getreides, weil keine Transportgelegenheit. Und dabei reden die Malthusianer von Ueberbevölkerung; das Getreide ist so billig geworden, daß man nach neuesten Berichten anfängt, in Amerika und Australien die Produktion einzuschränken, weil die Preise die beste und leistungsfähigste Landwirtschaft ruinieren. Amerika mit seiner erstaunlichen Maschinerie und seinen Riesenfarmen kann nicht konkurrieren gegen indische Kulisshöhe und primitiv betriebene Landwirtschaft. Nach solchen Ausichten in die Zukunft kann man den Ruin des bäuerlichen Besitzes als gewiß annehmen, und die statistischen Aufnahmen, die darüber an die Öffentlichkeit kommen, zeigen eine schnelle Steigerung der Schuldenlast dieser landwirtschaftlichen Kategorie. Man glaube aber nicht, daß man beliebig die Zölle auf Getreide und Lebensmittel erhöhen kann, ohne der Industrie zu schaden. Der Ruin des Kleinbauern führt zur Entvölkerung spezifisch landwirtschaftlicher Bezirke ohne Industriestädte. Der ruinirte kleine Besitz wird von den konkurrenzfähigen Großbetrieben zur Arrondirung des eigenen Grundstückes aufgekauft, und so vollzieht sich auch in der Landwirtschaft die steigende Konzentration des Kapitals, größerer Oekonomie im Betrieb, durch Einführung von Maschinerie. Die Kleinen werden durch die Großen überzählig gemacht; andererseits macht der Großbetrieb durch rationalen Betrieb wieder Lohnarbeiter überflüssig, trotzdem gerade durch den rationalen Betrieb die Erzeugung von Lebensmitteln in der Quantität und Qualität zunimmt. Ein herrlicher Widerspruch fürwahr; aber auch ein Beweis gegen die Malthus'sche Theorie, daß die Ursache der Ueberbevölkerung keine aus Mangel an Lebens-

mitteln hervorgegangene, sondern eine künstlich erzeugte ist; es sind die gesellschaftlichen Institutionen, die die Schuld tragen, das Privateigentum an Grund und Boden und den ungeheueren anderen Produktionsmitteln und Produktionsinstrumenten. Diese bedingen, daß so ungesunde und schädliche Verhältnisse, wie die Einschränkung des Getreidebaues aus Mangel an Absatz, der den Preis unter die Erzeugungskosten zu drücken droht, möglich sind, und das Angesichts Millionen hungerrnder Menschen, fleißiger Arbeiter, die nach Lebensmitteln gegen den nagenden Hunger rufen, und während die Industriellen über Stagnation im Geschäft klagen, während die Lagerräume voll Produkte liegen, sind Hunderttausende auf die kümmerlichste Fristung ihres elenden Daseins angewiesen und nimmt die Verpauperung zu.

Wahrhaftig, man möchte über die Malthusianischen Schrecken lachen, wenn so viel Elend nicht ein unsagbar ernstes Gefühl in Jedem erweckte.

## Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

Die Verbandslegitimation für Paul May aus Lautenhain, ausgestellt am 22. August 1888 vom Verein Altenburg, mit laufender Ortsnummer 80, Wochenzahl 92, ist verloren gegangen. Die zweite ausgesetzte Legitimation trägt den Vermerk „Neu ausgestellt den 10. September 1888,“ trägt aber die gleiche Ortsnummer. Es wird ersucht, nur letztere anzuerkennen und bei etwaiger Vorzeigung der ersteren diese einzubehalten.

Der Verbandsvorstand.

## Korrespondenzen.

Duisburg-Ruhrort. Duisburg-Ruhrort, werden sich vielleicht die Kollegen fragen, existirt auch noch? denn ein Jahr wird es bald, daß von unserem Vereinswesen nichts berichtet worden ist. Ich dachte lieber keine, als unerfreuliche Mitteilungen machen zu sollen. Wenn ich im Protokoll rückwärts schlage und ersehe den zahlreichen Besuch der früheren Versammlungen, so muß es ein Genutz gewesen sein, einem solchen Vereinsabend beizuwohnen, im Vergleich zu den jetzigen. Unser Verein zählt leider jezt im Durchschnitt nur 12—16 Mitglieder, und erscheinen in den Versammlungen, wenn dieselben gut besucht, 6—8 Mitglieder. Es konnten anderartige Generalversammlungen wegen zu schwachen Besuchs gar nicht eröffnet werden, welche doch nur vierteljährlich stattfinden; wir haben die Versammlungen schon Samstag und Sonntag anberaumt, um zu sehen, welcher Tag passender sei, aber der Besuch war der gleiche, nämlich immer ein — schwacher, nur der Stamm ist erschienen und hat sich selten vor Mitternacht Gute Nacht gewünscht. Es ist bei uns allerdings in Betracht zu ziehen, daß die Mitglieder nicht aus einer, sondern z. B. aus fünf Städten dem Verein angehören, und ist die Entfernung, je nachdem die Versammlung abgehalten, eine Fußtour von 1 bis  $2\frac{1}{2}$  Stb. (andernfalls Bahnbenuzung). Infolgedessen ist es dem Vorstand unmöglich, einen Tag bestimmen zu können, an welchem alle Mitglieder ausnahmslos, (ohne am Ort durch Veranlassungen beansprucht zu werden) den Versammlungen beizuwohnen können. Ungeachtet dessen, und in Anbetracht der

\*) Neue Zeit. V. Jahrg. Seite 362 u. ff.

geringen Mitgliederzahl, welche doch früher 32 zählte, müssen wir doch sagen, wir stehen uns nicht schlecht in unserer Kasse, hatten wir doch eine Einbuße von nahezu 20 Mk. bei unserem Stiftungsfest, und unser Kassenbestand beträgt heute über 30 Mk. Schreiber dieses fordert die Mitglieder hierdurch auf, sich für die Vereinsvorschriften in Zukunft mehr zu interessieren, denn es sind in der letzten Zeit Wahlen vorgenommen worden, wovon die Hälfte noch nicht einmal Kenntnis vom Resultat der Wahlen hat. Der Vorstand besteht jetzt aus: O. Herrig, Vorsitzender; H. Schwiebe, Kassierer; H. Wischmeyer, Schriftführer; E. Hadstein und L. Thüssen Revisoren.

**Gera.** Wie die Kollegen schon aus dem Agitationsbericht des Herrn Grimm gelesen haben werden, ist uns die Agitation am Plage sehr erschwert. Die Kollegen werden sich einigermaßen die Verhältnisse denken können, wenn sie hören, daß eine öffentliche Versammlung, in welcher Herr Grimm über „den Verband und seine Ziele“ sprechen wollte, einfach auf Grund des Sozialisten-Gesetzes verboten wird, wo doch in anderen Städten der Vortrag ohne weiteres erlaubt wurde. Die hierauf eingereichte Beschwerde wurde abschlägig zurückgewiesen. Die Nürnberger Kollegen werden sich aber noch mehr wundern, daß bei uns, wo wir doch im Frühjahr in mancher Versammlung nur 5 Mitglieder waren, stets polizeiliche Ueberwachung ist. So könnten wir noch mehr dergleichen anführen, aber es genügt wohl den Kollegen, um sich ein Bild von den hiesigen Verhältnissen zu machen. Trotzdem gewinnen wir aber immer wieder neue Mitglieder, es gehen zwar auch immerzu welche fort, so daß wir stets dieselbe Mitgliederzahl behalten. Am Sonntag den 26. Aug. unternahmen wir die beschlossene Partie nach Greiz, von dem besten Wetter begünstigt. Von den Greizer Kollegen am Bahnhof Greiz empfangen, begaben wir uns zu Fuß mit denselben nach Nehschan, um uns mit den Planenschen Kollegen zu vereinigen. Von diesen ebenfalls freundlichst begrüßt, gingen wir zusammen, nach eingekommenem Frühstücken mit humoristischer Anrede, durch das Göltzthal nach Klein-Gera, wo gemeinschaftliches Mittagessen und nach diesem Tanzfränzchen stattfand. Hier boten uns die Kollegen mannde Ueberreichung, und sei hier hauptsächlich den Herren Geipel, Leiharth und Meusel für ihre Unterhaltung und Arrangements bestens gedankt. Wir hatten einen vergnügten Tag unter wahren und offenenherzigen Kollegen verbracht und wird uns selbiger auch stets in Erinnerung bleiben. Wir wollen nun noch wünschen, daß in Greiz und Planen bald Unterstützungsvereine entstehen, die auch die Sache der Arbeiter in die Hand nehmen, und daß die Vereine der drei Städte stets Hand in Hand gehen, um noch mehr solche Tage erleben zu können.

**Hildesheim** Am Sonntag den 22. Juli d. J. hatten wir eine öffentliche Buchbinder-Versammlung, wozu wir die Arbeitgeber geladen hatten. Als Referenten waren auf Gesicht die Herren Mehrmann und Tröge aus Hannover erschienen. Bevor wir einen Bericht über den Verlauf der Versammlung geben, sei es uns gestattet, das Motiv, welches uns zur Einberufung der Versammlung leitete, anzugeben. Wohl wird es dem einen oder anderen Leser unseres Organs überflüssig oder lästig erscheinen, sich mit unserem Kram zu befassen, aber wir halten es für unsere Pflicht, wollen wir etwas von uns hören lassen, es ganz klipp und klar zu thun, damit sich jeder ein Bild machen kann, ob wir recht handeln oder behandelt werden. Wohl allen eingeweihten Kollegen ist es bekannt, daß die Arbeitgeber von unserer Gesellen- und Pflagekasse die Zinsen von 100 Mk. zur Reiseunterstützungskasse verwenden; doch damit nicht genug, seit einiger Zeit ziehen die Arbeitgeber, teils ohne zu fragen, ihren Arbeitern 5 Pfg. pro Woche zur Reiseunterstützungskasse ab. Es konnte uns nicht gleichgültig sein, wo unser Geld hinkommt und wie es verwaltet wird, und da von seiten der Arbeitgeber nichts geschieht, um uns einen Einblick in die Kassenverhältnisse zu geben, wozu wir doch, da wir Beiträge leisten, berechtigt sind, so kamen wir zu der Ansicht, diese Angelegenheit in einer öffentlichen Versammlung zur Sprache zu bringen, und luden zu dieser Versammlung die Arbeitgeber ein. Aber wie wir gedacht so kam es, von den werten Meistern war nur ein Herr erschienen und dieser eine hatte sich ein Führer bestellt, mit dem er, ehe die Versammlung eröffnet wurde, fortfuhr. Um uns von vornherein nicht den Anschein zu geben, als wären wir persönlich, hatten wir in der Einladung an die Innung und anderen Arbeitgeber die Tagesordnung gestellt: „Unter welchen Bedingungen können wir uns der Innung anschließen.“ Nachdem die Versammlung um 5 1/2 Uhr von Herrn Meyer eröffnet wurde, gab Herr Schaar einen Ueberblick über die hiesigen Verhältnisse, bedauert, daß von den Arbeitgebern keiner erschienen, und daß der einzige, welcher erschienen sei, uns vor der Zeit wieder verlassen hat. Hierauf ergriff Herr Mehrmann

das Wort und führte in seinem langen mit Beifall aufgenommenen Vortrag die Unhaltbarkeit der Innungen vor, wie es nur ein Blendwerk sei, sich gegen die Entwicklung der Großindustrie zu stemmen, ein Übel wäre es zu nennen, durch Vereinigungen wie die der Innung, sich gegen die Dampfkraft aufzulehnen, oder ihr etwas abzutrotzen. Der Kleinhandwerker könne seine Existenz nur durch niedere Löhne, lange Arbeitszeit und Lehrlingszuchterei nur noch eine Weile fristen, von einem Nutzen der Gehilfen bei den Innungsbestrebungen könne keine Rede sein. Hierauf schildert Herr Tröge die Verhältnisse, wie es kommen müsse, wenn die Innungswärmer ihre Pläne verwirklichen könnten, und bringt recht drastische Beispiele aus Oesterreich, wo die Innungen schon etwas weiter in Rücksicht gekommen sind, und wie es auch in Deutschland kommen müsse, wo dann manch gute Existenz durch Innungs- und Befähigungsmaßweis zu Grabe getragen würde. Der Vorsitzende, Herr Meyer, liest ein Antwortschreiben der Innung auf unsere Einladung zur Versammlung vor, aus welchem hervorgeht, daß wir zur Innung nicht beitreten, aber uns an der Reiseunterstützungskasse beteiligen können, und bittet die Innung zum Schluß ihres Schreibens, unsere Bedingungen vorzubringen, damit sie in ihrer Versammlung darüber Beschluß fassen könne. Nun, so naiv haben wir uns die Antwort nicht gedacht; erstens müssen die hiesigen Gehilfen wöchentlich 5 Pfg. Beitrag zahlen, dann die Zinsen unserer früheren Gesellen- und Pflagekassen, welche der Innungskasse zustießen, und dennoch kein Anteil? — Herr Mehrmann sieht sich veranlaßt, die einzelnen §§ des Innungsgesetzes zu beleuchten, und besonders die §§, welche direkt ansprechen, daß da wo Beiträge erhoben werden, die Gehilfen zur Mitverwaltung herangezogen werden müssen. Es liegt uns ja fern, die Arbeitgeber in ihren Innungsbestrebungen zu unterstützen, aber wo unser Geld bleibt, das wollen, das müssen wir wissen und haben auch dieierhalb und in diesem Sinne der Innung eine Antwort gegeben und warten nun der Dinge, die da kommen werden. Sollte die Antwort für uns ungünstig ausfallen, so werden wir uns an den hiesigen Magistrat wenden. Zum Schluß der Versammlung bedauerte Schaar, daß die hiesigen Arbeitgeber nicht zur Versammlung gekommen, es wäre doch recht passend gewesen denselben die Frage vorzulegen, wie sie sich zu der 10stündigen Arbeitszeit verhalten. Er schildert die lange Arbeitszeit von 11 1/2 bis 13 Stunden, oft in den ungesundesten Räumen, als mörderisch, und hält dafür, daß wenn die Innung die Besserstellung der Branche anstrebe, man die Gehilfen doch mit dazuzählen müsse, und hier wäre gerade der Ort gewesen, sich gegenseitig darüber auszusprechen; da die Arbeitgeber fern geblieben, sei es Sache der Arbeiter, dies anzutreiben. Eine inzwischen eingegangene Resolution: „Die heutige Versammlung der Buchbinder erklärt sich mit den Ausführungen der Referenten und anderen Rednern einverstanden und steht ihr Heil nur in der Organisation der Gehilfen, und macht sich zur Pflicht, für dieselbe mit allen Kräften einzutreten,“ wurde verlesen und einstimmig angenommen. Mag die Antwort der Innung auf unser Schreiben ausfallen wie sie will, wir werden uns darnach einzurichten wissen; viel können wir nicht verlieren in ihrer Gunst, das beweist wohl, daß wir vor einiger Zeit von der Innung aufgefordert wurden, einen Bierzug, (Bilfkomm) welcher von den Gehilfen 1829 gestiftet und bei Abhaltung der Auflage mit Brahan (dünn Bier) und Kanel gemischt, den Gehilfen gereicht wurde, seit 12 Jahren aber in ausschließlichen Besitz der Gehilfen übergegangen ist, an die Innung anzuliefern. Wir haben die Auslieferung verweigert und wird die Angelegenheit damit ihren Abschluß gefunden haben. — Am 19. August d. J. feierten wir unser V. Stiftungsfest, und gereichte es uns zur größten Freude, unsere lieben Kollegen Hannover's in einer Anzahl von fast 150 Personen bei Beginn des Festes begrüßen zu können, auch der Buchbinder-Männerchor Hannover trug viel durch seine trefflichen Lieder zum Gelingen des Festes bei. Auch Kollegen anderer Städte gedachten an unserem Ehrentage unser; so erhielten wir von Stuttgart ein Glückwünschreiben, aus Düsseldorf eine Depesche von unsern früheren Mitgliedern Sabel und Freutel, eine Depesche von unsern Kollegen in Magdeburg lautete: „Herzlichen Glückwunsch zum V. Stiftungsfeste, wir wünschen viel Gedeihen, vergessen sei die Meinungsverschiedenheit.“ Dieselbe verheißt uns in die beste Stimmung, war es uns doch durchaus nicht gleichgültig, in Meinungsverschiedenheit mit Buchbindervereinen zu leben, so hatten aber die früheren Zeitungs-Korrespondenzen dahin geführt, daß sich die Sache so zuspitzte, daß sie fast feindsüchtig aussah. Wir glaubten uns in unsern Rechte, Magdeburg auch, wir haben gesehen, daß die Magdeburger nichts nachtragen; unsern besten Dank den Magdeburgern, wir werden die Worte beherzigen. Aber auch allen, welche an unserem Feste persönlich teilnahmen, sowie durch Glückwünsche unser Fest bedachten, unsern besten

Dank. Und nun Glückauf zum 6. Jahr unseres Bestehens. Aug. Thies.

**Magdeburg.** Auf den Artikel in der letzten Nr. (Nr. 35. D. Red.) dieser Zeitung unter Magdeburg geschrieben, gestatten Sie mir zur Klarstellung folgende Erwiderung. Der Artikel ist von Herrn Jost hier geschrieben und gerade dieser Herr Jost ist nur allein schuld, daß hier in Magdeburg die Sache so gekommen ist. Herr Jost ist ein tüchtiger Anführer, das wird niemand bestreiten, aber ein zu wenig besonnener, welcher von sich und der Sache, die er vertritt so sehr eingenommen ist, daß er jeden Kollegen, welcher, wollen wir sagen das Glück hat, selbständig zu werden, für einen neuen Feind hält und auch so behandelt, jedenfalls zum Schaden der Gesellschaft. Was will der Fachverein? steht auf seiner Fahne geschrieben Streitsuchen oder Einigkeit fördern, dies Letztere scheint hier in Magdeburg seit kurzem am Plage zu sein, denn es werden Sachen in erstaunlicher Weise umgekehrt, man versucht sich hier so weiß zu brennen, daß nur allein die Innung schuld hat, daß aus einem Zusammengehen mit den Arbeitgebern nichts geworden. Doch heraus mit der Wahrheit, hat Herr Jost sich in seinem Leben nur einmal den Gedanken gehabt, ein Zusammengehen wie erwähnt anzubahnen, so sage ich nein, es wäre Heuchelei, denn es verträgt sich nicht mit seiner Gesinnung, sein Licht wäre ja erloschen, wenn Meister und Gesellen sich in nur einigen Punkten gegenseitig unterstützten, denn sein Sprichwort „Alles was recht ist, kann ich nicht leiden“, wie er oft scherzweise äußert, würde sich bewahrheiten. Was nun den Vorwurf gegen Herrn Eichler betrifft, müßte derselbe doch, falls er wirken sollte, von anderer Seite kommen, denn wie verhält sich hier die Sache; der Herr Vorsitzende des Fachvereins ist zu gleicher Zeit Vorsitzender der Ortskrankenkasse, wäre es als Fachvereiner nicht seine Pflicht, für die Zentralkasse einzutreten resp. zu unterstützen, oder sollte hier nur auch etwa Ehrgeiz im Spiele sein, ich glaube in diesem Punkt kann Herr Jost sich mit Herrn Eichler die Hand reichen. Um auch auf die Verteidigung des Fachvereins durch Herrn Menow zu kommen, hat derselbe nur einige Punkte, die in der Innungsversammlung betreffs Verwaltung und Reiseunterstützung nicht zutreffend waren, kargelegt. Sie können eben sehen, daß die Innung hier nicht auf dem zünftigsten Standpunkt steht, sonst wäre Herr Menow wie ich und viele andere Herrn nicht Mitglieder der Innung. Ich möchte Herrn Jost zurufen, alles erst besser zu prüfen und dann öffentlich aufzutreten, es könnte der Allgemeinheit mehr nützen. G. Bieler.

Anmerkung der Redaktion. Wir haben, obgleich in der Nummer 35 Herr Jost nicht als Verfasser genannt ist, vorstehendes doch aufgenommen, da Herr Jost als Verfasser benannt sein und für das was er schreibt auch stets die Verantwortung übernehmen will; wir überlassen deshalb auch Herrn Jost die Stellungnahme zu obiger sogenannten Erwiderung.

**München.** In Nr. 35 unserer Zeitung habe ich schon mitgeteilt, daß von der Buchbinder-Innung zu München eine Versammlung der Innungsgesellen stattgefunden und welches Resultat in dieser Versammlung erzielt wurde. Es sei mir nun erlaubt, etwas ausführlicher hierüber zu berichten. Ehe ich jedoch zur Versammlung selbst übergehe, sei etwas anderes erst erwähnt. — Wie dem aufmerksamen Leser der D.-Z. bekannt und erinnerlich ist, hat die Innung in München bei der tgl. Regierung von Oberbayern um die Verleihung der Rechte des § 100 f. der G.-O. nachgesucht. Eine sehr zahlreiche Versammlung der Gesellen Münchens sprach sich hiergegen aus und sowohl diese Versammlung, als eine große Anzahl Meister richteten einen Protest gegen Verleihung fragl. Rechte an die tgl. Regierung, leider ohne Erfolg. Denn unterm 4. Juli wurden der Buchbinder-Innung zu München die Rechte des § 100 f. der G.-O. hinsichtlich der Reise-Unterstützung, der Herberge und des Arbeitsnachweises genehmigt, resp. erteilt. Kurze Zeit darauf richtete nun der Obermeister M. Nagler ein Schreiben an den damaligen Obmann des Gesellen-Ausschusses, Otto Staben, worin er dem Gesellen-Ausschuß für seine bisherige Thätigkeit dankte, zugleich aber bemerkte, daß nunmehr das Mandat derselben als erledigt zu betrachten sei, denn, da der Innung das Recht erteilt sei, auch die Innungsgesellen zur Beitragsleistung heranzuziehen, so sei es nicht mehr als billig, daß auch diese ihre Vertretung in den Gesellen-Ausschuß wählten. Mit diesem Briefe hatte also die Innung den Gesellen-Ausschuß abgesetzt; hiegegen protestierte aber der Gesellen-Ausschuß, mit der Motivierung, daß nicht die Innung den Gesellen-Ausschuß gewählt habe, sondern die Gehilfen; also könne die Innung den Gesellen-Ausschuß auch nicht absetzen. Hierauf kam ein zweiter Brief des Innungsvorstandes an den Gesellen-Ausschuß, worin Nagler großmütig erklärt, er wolle einen Akt der Gerechtigkeit üben und den Gesellen-Ausschuß in seiner Stellung belassen. Im

gleichem Briefe wurde Staben als Obmann aufgefordert, er solle die im ersten Briefe erwähnte Versammlung einberufen. Staben schrieb nun eine an sämtliche Gehilfen gerichtete Einladung, schickte diese dem Obermeister und ersuchte ihn, dieselbe drucken und an die Gehilfen versenden zu lassen. Und was geschah nun? Man lese und staune! Diese Einladung wurde vom Obermeister Nagler an Staben zurückgeschickt mit dem Bemerkten, „er könne sie nicht drucken lassen, da ja nicht sämtliche Gehilfen, sondern nur die bei Innungsmitteln in Arbeit stehenden einen Gesellenausschuss zu wählen berechtigt seien, Staben möchte also die Einladung in diesem Sinne abfassen.“ Also: im ersten Briefe die Abziehung des Gesellenausschusses und die Bemerkung, alle Gehilfen sollten ihre Vertretung wählen; im zweiten Briefe die Wiedereinsetzung des Gesellenausschusses und die Aufforderung an denselben, die im ersten Briefe erwähnte Versammlung aller Gehilfen einzuberufen. Nachdem dies geschehen, ein dritter Brief, der das Gegenteil behauptet; eine dreimalige Sinnesänderung in Zeit von 14 Tagen! Da nun der Gesellenausschuss zur Ueberzeugung gelangen mußte, daß die Leiter der Innung selbst nicht klar seien, was sie eigentlich wollten, daß mit solchen Leuten überhaupt nichts zu machen sei, so konnte er den dritten Brief nicht anders beantworten, als mit Niederlegung seiner Stelle. — Da nun die Innung nach dem Innungsgezet einen Gesellenausschuss haben muß, so mußte die Innung selbst eine Versammlung einberufen. Diese Versammlung, die in der Herberge der Innung, im „Straußingerhof“ stattfand, wurde vom Obermeister Nagler „kraft seines Amtes“ mit einer „herzlichen“ Begrüßung der erschienenen Gehilfen eröffnet. Bemerkten wir ich, daß außer den eigens und allein geladenen Innungsgehilfen auch ein gut Teil (nichtgeladener) Nichtinnungsgehilfen erschienen war. In seiner Begrüßungsrede suchte der Herr Obermeister N. den Gehilfen einzureden, daß nur die bösen Gesellen, hauptsächlich der Gesellenausschuss und in erster Linie dessen noch schlimmerer Obmann, Staben, die Schuld daran trage, daß bis jetzt noch kein gutes Einvernehmen zwischen Innung und Gehilfenschaft hergestellt sei. Ferner stellt Obermeister N. die wiederholte Bemerkung auf, daß der Gesellenausschuss von der Eingabe der Innung in Kenntnis gesetzt worden sei. Schließlich ersucht er die Innungsgehilfen, in die Wahl eines Gesellenausschusses einzutreten. Zunächst erhält Kollege Staben das Wort. Dieser rechtfertigt unter Bekanntgabe der Briefe, deren Inhalt ich eingangs der Korrespondenz mitgeteilt, die Handlungsweise des Gesellenausschusses, und verurteilt scharf die Handlungsweise der Innung. Den Vorwurf, daß der Gesellenausschuss von der Eingabe der Innung in Kenntnis gesetzt worden sei, weist Staben zurück und erklärt, daß nach einer Sitzung, am Biertisch, im Privatgespräch einmal Nagler gesagt habe: Wenn wir die Rechte des § 100 f erhalten, dann geht es schon anders; worauf er (Staben) erwidert habe, „wenn sie sich (die Innung) um diese Rechte bewerben, dann werde mir Zwietracht die Folge sein. Das sei alles gewesen, was der Gesellenausschuss um die Sache gewußt; von einer Beratung der von Staben gestellten Anträge, wie das Statut der Innung bestimmt, sei keine Rede gewesen. Schließlich stellt Staben den Antrag, die Innungsgehilfen sollen keinen Gesellenausschuss wählen, sondern es solle der Vorsitzende beauftragt werden, dahin zu wirken, daß allen zahlungspflichtigen Gehilfen das Recht erteilt werde, einen Gesellenausschuss zu wählen. Der Obermeister Nagler erklärt, daß er das nicht thun werde, denn er sei schon bei der Regierung in dieser Angelegenheit gewesen; nach Anschauung des Herrn Regierungsassessors R. R. (den Namen habe er vergessen) aber kämen nur die Innungsgehilfen in Betracht, weil das Gesetz von 1881 in § 100 a nur von Innungsgehilfen spreche. Wenn er nun wieder zur Regierung gehe, so blamiere sich die Innung bloß; die Gehilfen sollten selbst diesen Beschluß an die Regierung hinüberleiten. Es wurde Herrn Nagler aber erwidert, daß er Vorsitzender der Versammlung sei, also auch den allenfallsigen Beschluß der Regierung beauftragten müsse, worauf er auch zugabte, es zu thun. Von Kollege Walter wurde die Anfrage gestellt, ob der Vorsitzende wisse, wie sich die Regierung zu dem § 100 m der G.-O. stelle. Hierauf erwidert Nagler: nach Anschauung des Herrn Regierungsassessors R. R. (der vorige) müßten auch die Fabrikanten und deren Arbeiter zahlen. Die Innung sehe sich deshalb veranlaßt, diese Firmen und deren Arbeiter im Etat für dieses Jahr zu führen, und wenn dieselben nicht zahlen wollten, so sei die Innung genötigt, die Beiträge auf dem Wege der Execution einzutreiben, das heißt auf deutsch, die Innung läßt denjenigen Fabrikanten und deren Arbeiter, die sich auf Grund des Gesetzes weigern, auspäfen!!! Mit Recht wurde aber von den Vorsitzenden des hiesigen Gehilfen-Bereichs erwidert, daß für ihn nicht die Ausführung eines Regierungsassessors maßgebend sei, sondern der klare Wortlaut des Gesetzes. Der Ge-

setzesnachtrag vom Jahre 1887 sage aber ausdrücklich im § 100 m, „von der Beitragspflicht sind befreit: 1. Arbeitgeber, deren Betriebe zu den Fabriken zu zählen sind, und deren Arbeiter.“ Dieser Gesetzesparagraf sei so deutlich, daß es überhaupt keine „Anschauung eines Regierungsassessors“ mehr gebe. Nagler erwidert, nur das erste Jahr müßten die Fabrikanten und deren Arbeiter zahlen, dann könnten sie durch gerichtliche Klage sich befreien. Jeder Fabrikant und dessen Arbeiter können hiegegen protestieren, aber das erste Jahr müßten sie zahlen. Herr Nagler wird nun erjucht, den § bekanntzugeben, der ausspricht, daß das erste Jahr gezahlt werden müsse. Da aber im Gesetz nichts derartiges steht, kann sich Herr Nagler nur auf die „Anschauung des Herrn Regierungsassessor Soudso“ berufen. Kollege Franz weist auf die Ungerechtigkeit hin, die darin liege, daß allen, selbst bei in Fabriken beschäftigten Gehilfen, Pflichten auferlegt würden, daß aber nur einem kleinen Teil derselben, den Innungsgehilfen, das Recht zuerkannt werde, eine Vertretung, den Gesellenausschuss, zu wählen. Kollege Franz betont, wenn eine Behörde, wie die Regierung das Recht habe, den § 100 m des Reichsgesetzes umzusetzen, so müsse sie auch dazu kompetent sein, den § 100 a abzuändern und den übrigen Gehilfen auch das Recht geben, eine Vertretung zu wählen, denn wenn allen Pflichten auferlegt würden, müßten auch allen Rechte erteilt werden. Auf eine Anfrage an den Obermeister, was die Innung den Gehilfen für Rechte erteilen wolle, wenn sie einen Gesellenausschuss wählten und sich zur Zahlung bereit erklärten, giebt Nagler die Antwort, daß die Innung in dieser Hinsicht den besten Willen habe, und so weit gehe, als ihr das Innungsstatut dies erlaube. Mit Recht wurde aber auf dies erwidert, daß die Innung diesen ihren guten Willen schon so oft gezeigt habe, daß wohl alle Gehilfen wüßten, was sie davon zu halten hätten. Wie notwendig es ist, daß die Gehilfen das Mitbestimmungsrecht sich wenigstens wahren, oder daselbe zu erhalten suchen, ging am besten aus den Ausführungen unseres Kollegen Damminger hervor. So habe die Innung die Herberge bestimmt, habe die Rechenunterstützung auf 30 Pfg. festgesetzt, habe die Ausgaben für Abendessen und Nachtquartier bestimmt, habe den „Gefellenwäter“ gewählt und diesem eine Entschädigung von 200 Mk. (!) zugesprochen laut Innungsstatut, alles ohne die Gehilfen zu befragen, obwohl doch von diesen ein großer Teil der Ausgaben aufgebracht werden solle. Früher habe der Gefellenwäter umsonst gearbeitet, seit die Innung aber die Rechte des § 100 f habe und die Gehilfen nun selbst dazu zahlen sollten, erhalte dieser Mann 200 Mk. Das sei ein sehr einträglicher Posten; denn man könne rechnen, daß der Vater für jeden Zugerestein auf 30 Pfg. erhalte, wie der Zugerestein selbst. Die Auszahlung des Reisegehalts des Gehilfenvereins habe auch ein Meister und zwar unentgeltlich übernommen und er (Damminger) sei überzeugt, daß es noch mehr humane Meister gebe, die umsonst unseren „Vater“ machen würden, oder doch wenigstens gegen eine bedeutend geringere Entschädigung. Der anwesende „Gefellenwäter“ Herr G. Freiberg erwiderte nur, daß er schon jahrelang, zuerst als Stellvertreter seines Vaters und dann selbständig dieses Amt bekleidet und sein möglichstes gethan habe. Kollege Damminger schließt sich dem Antrage Stavens an und spricht sich auch dahin aus, daß vorläufig von der Wahl eines Gesellenausschusses abgesehen werde. B. glaubt übrigens nicht, daß sich heute Leute finden, B. gebrauchte zwar einen anderen passenden Ausdruck die unter den jetzigen Verhältnissen die Wahl annehmen würden. Wenn aber ein Gesellenausschuss gewählt werden solle, so müsse in erster Linie Kollege Staben gewählt werden, denn dieser besitze das Vertrauen der Gehilfen, wenn auch die Innung sage, daß mit ihm nicht zu arbeiten sei. Für seine bisherige Thätigkeit aber wird Kollege Staben der Dank ausgesprochen. Hierauf wird der Antrag wie in Nr. 300 schon bekanntgegeben, angenommen. Auf einmal meldet sich der Buchbindergehilfen Fricke, der schon bei unserer Versammlung vom 5. Mai die Innung stark in Schutz genommen, zum Wort und protestirt gegen die Geschäftsführung des Vorsitzenden, der die Redner von der Tagesordnung so weit abweisen lasse. Die Tagesordnung laute einfach auf Wahl eines Gesellenausschusses und er beantrage, es sollten sich die anwesenden Innungsgehilfen das Recht, das ihnen zustehe, nicht nehmen lassen, sondern sie sollten davon Gebrauch machen und er beantrage, einen Gesellenausschuss zu wählen. Fricke muß sich aber sagen lassen, daß erstens die ganze Debatte zur Tagesordnung, nämlich zur Frage, ob ein Gesellenausschuss gewählt werden solle, gehört habe, und daß er zweitens mit seinem Antrage hätte früher kommen müssen, denn jetzt hätten ja alle anwesenden Innungsgehilfen durch ihren Beschluß ausgesprochen, daß sie für sich nicht allein dies Recht beanspruchten oder Gebrauch von diesem Rechte machen wollten, sondern nur in Gemeinschaft mit allen zahlungspflichtigen

Gehilfen vorgehen wollten. „Kraft seines Amtes“ schloß der Vorsitzende hierauf die sehr lebhafteste Versammlung, und wie es den Anschein hatte, waren die vier anwesenden Innungsvertreter herzlich froh, daß sie erlöst worden; denn einige Minuten darauf nahmen sie ihre „Ämter“ und verschwanden. Es muß aber auch wirklich nichts Leichtes für dieselben gewesen sein, so ca. 2-2½ Stunden lang sich das Sündenregister vorhalten lassen zu müssen. Mache doch die ganze lebhafteste Versammlung den Eindruck, als seien die Gehilfen bloß zusammengekommen, um über die Innung zu Gericht zu sitzen und die Handlungsweise der Innung auf das Schärfste zu verurteilen. — Vorläufig hat nun die Innung keinen Gesellenausschuss; Sache aber aller Gehilfen ist es, fest zusammenzustehen und nicht eher einen Gesellenausschuss zu wählen, bis allen zahlungspflichtigen Gehilfen das Mitbestimmungsrecht erteilt ist. Ich sage allen „zahlungspflichtigen“ Gehilfen, denn die in Fabriken beschäftigten werden sich wohl auf den Standpunkt des Gesetzes stellen und der Anschauung eines Herrn Regierungsassessor nicht huldigen; sie werden wahrscheinlich der Innung keinen Pfennig beisteuern. Den auswärtigen Kollegen aber mögen die Vorgänge hier in München eine Mahnung sein, trenn zusammenzustehen im Kampfe gegen die Innung. Es wird wohl bald an mehrere Vereine dieselbe Frage herantreten, nachdem ja der Antrag Nagler auf dem Breslauer Verbandstag angenommen ist, und sie werden dann dieselben Kämpfe durchzumachen haben, wie unsere Dresdener und wir. Hoffen wir aber, daß sich nicht auch anderwärts solche „Kollegen“ (?) finden, wie Giehler in Magdeburg und wie in Mannheim. S.

## Anzeigen.

**Central-Franken- und Begräbniskasse der 301] Buchbinder etc. (Sitz Leipzig). [2.40**  
An die Vorstände der örtlichen Verwaltungsstellen.

In Anbetracht dessen, daß der Ründigungstermin der Mitgliedschaft bei den Ortsklassen vor der Thür steht, wünscht der Vorstand der Kasse, daß allerorts von den Vorständen eine lebhafteste Thätigkeit für die Zuführung neuer Mitglieder entfaltet werde. Es sollen zu diesem Zwecke Zirkulare über Stand der Kasse etc. verbreitet werden; wir bitten, um die Auflage bestimmen zu können, um sofortige Aufgabe des Bedarfs.

Leipzig, 10. Sept. 1888.

Für den Vorstand der Kasse:  
B. Brandmaier.

302] **Fachverein Stuttgart.** [1.40  
Samstag den 15. September, abends präzis 1/9 Uhr

### Versammlung

im Vereinslokal, Ferd. Weiß'sche Brauerei (hint. Saal) Eberhardsstraße 49 I.

Tagesordnung: 1. Abrechnung vom Stiftungsfest und guten Montag. 2. Bergolbefahrung. 3. Fragekasten. 4. Verschiedenes.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß in nächster Versammlung (29. Sept.) sämtliche Mitgliedsbücher behufs Bormahme der Kontrolle abzuliefern sind.  
Der Vorstand.

Dem ehemaligen Vorsitzenden und Mitbegründer unseres Vereins, Herrn  
307] **Wilh. Bammes** [1.60  
rufen wir bei seiner Abreise ein „Herzlich es Lebwohl!“ nach.  
Wir wünschen ihm in seinem ferneren Arbeiten für unsere Organisation die besten Erfolge. Für die im Interesse unserer guten Sache entwickelte aufopfernde Thätigkeit sprechen wir auch an dieser Stelle unserem Kollegen Bammes unsern besten Dank aus.  
Berlin den 4. September.  
Der Fachverein.

304] **Robert Korth** aus Eichen, Central Nr. 13999 [0.40  
wird aufgefordert, seine Kasseeangelegenheit mit dem Buchbinder-Verein Hildesheim baldigst zu regeln.  
Der Buchbinder-Verein Hildesheim.

303] **Unterstützungs-Verein Bremen.** [1.20  
 Sonntag den 23. Sept. feiert unser Verein in  
 der Zentralthalle sein

**VI. STIFTUNGS-FEST**  
 bestehend in Prolog, Theater, komischen Vor-  
 trügen und Ball. Wir laden hiermit alle Kollegen  
 und auswärtigen Mitglieder, sowie die Oldenburger  
 Kollegen aufs herzlichste ein.  
 Der Vorstand.

**Buchbinder-Männerchor Stuttgart.**  
 Sonntag den 16. September

306] **Herbstfeier** [1.20  
 bei H. Trost, Böblingerstr. (früher Koppenhöfer)  
 bestehend in Musik, Gesang, nebst Verlosung von

Früchten und Blumen; wozu die verehrlichen Mit-  
 glieder mit Familie, sowie alle Kollegen freundlichst  
 einladet.  
 Der Ausschuss.  
 Anfang 3 Uhr. Entree für Nichtmitglieder 20 Pf.  
 Bei ungünstiger Witterung im Gartensaale.

Samstag den 15. Sept. findet zum Schlusse  
 des Langzuges bei Paul Weiß, Katharinenstraße,  
 neuer Saal, ein Langzanzchen statt. Anfang 8 Uhr,  
 Entree frei. D. D.

Indem ich hiermit für die zahlreichen Bestellungen  
 von Preßbengel-Verloques meinen besten Dank aus-  
 spreche, nehme ich Gelegenheit, Interessenten die Mit-  
 teilung zu machen, daß ich auf mehrfachen Wunsch  
 Preßbengel als Gravattennadeln habe anfertigen  
 lassen. Preis Mt. 1. - pro Stück feuervergoldet.  
 Gebe diese unter denselben Bedingungen wie Verloques  
 ab. Für einzelne Bestellungen erfolgt gegen Ein-  
 sendung von Mt. 1. - resp. Mt. 1.50 die Zu-

schickung franko. Mit Kolleg. Gruß!  
 Gustav Maune, Dresden A.  
 Zahnsgasse 250. 1.20

308] 305] [0.60  
 Gesucht für dauernde Arbeit auf gleich, ein ge-  
 übter Etuis-Arbeiter für Silberbestede bei  
 Gebr. Schwerdfeger in Hemelingen b. Bremen.



309] **Central-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder und verwandten** [24.30  
**Geschäftsweige (Eing. Hilfskasse) Sitz Leipzig.**  
**Abrechnung des II. Quartals 1888.**

Einnahmen:	M.		Ausgaben:	M.		An Krankenunterstützung wurde ausgezahlt:		Medizin u. ärztliche Behandlung:		Vorhandene Fonds:		
	1888	1887		1888	1887	M.	S.	M.	S.	M.	S.	
An Ueberschüssen pro II. Quartal:			Für Inserate in der Buchbinder- Zeitung u. zurückerst. Porto	99	58	Annaberg	66	20	6	65	32	43
Annaberg	50	—	" Zinsen und höheren Cours b.			Altenburg	—	—	—	—	64	96
Altenburg	80	—	Kauf eines Staatspapiers	98	20	Apolba	58	30	2	98	64	13
Buchholz	100	—	250 Quittungsbücher binden	17	50	Buchholz	169	02	39	95	151	89
Bremen	200	—	" 250 Zirkulare	5	75	Bergen	210	90	—	—	40	33
Bieber	150	—	" 1000 Briefumschläge Aufdruck	3	—	Bremen	113	90	9	61	135	16
Berlin	1000	—	1150 Form. No. 18.	33	—	Bieber	96	90	—	—	67	53
Braunschweig	100	—	" 1000 Anmeldefomulare	9	—	Braunschweig	31	60	—	45	39	48
Dülmen	50	—	" 1000 Postarten, Monatsbericht	9	—	Bonn	20	90	—	—	208	14
Dresden	200	—	" 3000 Krankheitsbescheinigungen	27	50	Berlin	3277	25	482	07	836	29
Fechenheim	100	—	" 250 Titel der Quittungsbücher	6	50	Breslau	148	20	—	—	23	81
Frankfurt	400	—	" ein Kontrollbuch 500	14	50	Bürgel	178	30	—	—	120	63
Fürth	100	—	" div. Aufnahmescheine je 1000	20	—	Dresden	543	90	101	45	498	55
Gera	60	—	" Einladungen zur Generalver- sammlung 400	10	50	Dortmund	157	70	6	80	16	39
Göppingen	40	—	" 7000 Jahresberichte	158	50	Dülmen	86	40	1	93	73	56
Hannover	400	—	" Reisepesen und Diäten zur Generalverz. und 2 Zengen	1847	50	Elberfeld	81	70	11	55	241	72
Hamburg	500	—	" Schreibmaterialien u. Stempel	10	55	Erlangen	36	80	—	—	87	59
Königstein	50	—	" 300 000 Quittungsmarken	90	25	Erfurt	171	—	5	33	58	19
Leipzig	1100	—	" Zuschüsse nach Bergen	100	—	Freiberg	115	90	11	17	76	90
Mannheim	100	—	" " Jena	60	—	Freiburg	237	50	—	—	39	42
Magdeburg	150	—	" " Hilbesheim	50	—	Fürth	94	20	20	48	47	30
München	400	—	" " Köln	150	—	Fechenheim	190	—	—	—	32	70
Mainz	40	—	" " Freiburg	150	—	Frankfurt	407	30	97	29	241	15
Revelaer	50	—	" " Jähr	350	—	Gotha	72	20	2	50	164	54
Nürnberg	200	—	" " M.-Glabbach	50	—	Göppingen	19	—	—	—	21	05
Stuttgart	600	—	" " Kirchheimbolanden	190	—	Gera	40	60	19	49	102	97
Hilbesheim	100	—	" " Dresden	70	—	Hamburg	639	50	19	15	132	58
Bonn	100	—	" " Tobtenopfer an ein Mitglied in Pirna	50	—	Hilbesheim	43	70	3	63	60	94
Halle	80	—	" " Krankenunterstützung an Mit- glieder I. Klasse	302	50	Hannover	594	50	59	34	163	30
Offenbach	1000	—	" " Krankenunterstützung an Mit- glieder II. Klasse	2185	95	Halle	87	40	9	75	79	38
Schleiz	100	—	" " Medizinischabrigung an Mit- glieder II. Klasse	79	45	Heusenstamm	190	—	7	80	109	55
An Strafgebern	7	—	" " Krankenunterstützung an Mit- glieder III. Klasse	5	40	Jena	35	70	28	10	—	—
" Zinsen der Staatspapiere auf 1/2 Jahr	1344	—	" " ein Bruchband	4	50	Königstein	—	—	—	—	126	23
" Eintrittsgelbern einzelnstehender Mitglieder	29	—	" " eine Brille	3	—	Kirchheimbolanden	264	10	—	—	37	03
" Steuern einzelnstehender Mit- glieder I. Klasse	256	75	" " Gehalt des Vorsitzenden	375	—	Köln	408	20	11	53	71	78
" Steuern einzelnstehender Mit- glieder II. Klasse	1513	20	" " Gehalt des Kassierers	125	—	Leipzig	3815	65	171	64	1669	92
" Steuern einzelnstehender Mit- glieder III. Klasse	29	40	" " Gehalt des stellvertr. Vorsitzen- den und der Beisitzer	62	50	Jähr	544	10	—	—	46	29
" Extrasteuern	42	20	" " Gehalt des Schriftführers	11	25	Mühlheim	—	—	—	—	81	95
" Kassenbestand nach Abrechnung des I. Quartals	69284	55	" " Porto des Vorsitzenden	138	47	München	303	80	28	33	261	67
			" " " Kassierers	114	86	Mannheim	175	10	8	15	94	82
Summa	80106	10				Mainz	162	—	12	26	28	90
			Summa	7118	71	Magdeburg	32	30	40	83	125	95

**Bilanz:**  
 Einnahme . . . . . M. 80106.10  
 Ausgabe . . . . . " 7118.71  
 Kassenbestand M. 72987.29

Für die Richtigkeit:

**Die Revisoren:**

H. N. Böckel. P. Städter.

**Der Kassierer:**

E. Pollrich.

An Tobtenopfer:

Hannover	100	—
Gera	50	—
Stettin	50	—
Nürnberg	50	—
Fechenheim	50	—
Stuttgart	100	—
Mühlhausen	50	—
Hamburg	50	—
Jähr	50	—
Leipzig	250	—
Berlin	270	—
Summa	18242	87

Summa 18242 87 1352 99 8193 99

Stuttgart, Sonnabend, den 15. September 1888.

## Korrespondenzen.

**Stuttgart.** Sonntag, den 26. August feierte unser Fachverein sein VII. Stiftungsfest. Das in reizender Ausföhrung vor uns liegende Programm enthielt fünf Musikstücke, welche von der Kapelle Wunderlich meisterhaft ausgeföhrt wurden, drei Tenor-Solo, gesungen von Herrn Müller, Mitglied des hiesigen Hoftheaters, welcher stürmischen Applaus erntete und in liebenswürdiger Weise noch einige Extrastücke sang. Ebenso erging es dem hiesigen Buchbinder-Männerchor, welcher, wie alle Jahre in bereitwilligster Weise mitwirkte und mit seinen sehr gut ausgeföhrten Gefängen viel dazu beitrug, die Feier zu einer erhabenen zu machen; hauptsächlich verdient darunter das Lied „D Schußgeist alles Schönen“ von Mozart besonders erwähnt zu werden. Auch das komische Duett, Bauer und Photograph, wurde von den Herren Schlöffer und Saffka gut ausgeföhrt und verfehlte nicht seine Wirkung auf die Bachmuskeln der Zuhörer. Die von Herr Dietrich gehaltene Festrede beleuchtete das Ziel und Streben der Organisation, sowie die Angriffe und Hindernisse welche uns unsere Gegner bereiten, und können wir nur wünschen, daß sie jedem anwesenden, noch nicht der Organisation angehörigen Kollegen zu Herzen gegangen ist. Das Festspiel „die Naturalverpflügung“ zeigte uns, was die organisierten Kollegen leisten, betreffs der Reiseunterstützung, welche Wohlthat es für die reisenden Handwerksburschen ist, den Vereinen anzugehören, statt auf die armselige Natural-Verpflügung angewiesen zu sein. Das mochten wohl auch die 4 zugereisten Kollegen, welche anwesend waren, und sich heute auf Kosten des Vereins eine Güte thun durften, einsehen, und sicher sagte diesen die Natural-Verpflügung, wie sie der Handwerksbursche auf der Bühne erhielt, nämlich einen schallenden Ruß von den frischen Lippen „des schönsten Schwabenmädchens“ besser zu als eine dünne Wasseruppe für 3 Stunden holzbacken. Das zweite Theaterstück „Er muß taub sein“ aufs Beste ausgeföhrt, setzte dem Ganzen die Krone auf und verließ wohl jeder nach Beendigung des Programms befriedigt, einem Vergnügen beigewohnt zu haben, wie man es selten haben kann, das Lokal. Selbst unsere hiesigen norddeutschen Kollegen, die sich nun einmal ein Stiftungsfest ohne Tanz nicht vorstellen

können, waren zufrieden, denn es winkte ihnen ja der „Gute Montag“ wo nach vorausgegangenem Konzert sich auch alles lustig bis Dienstag früh 1/2 3 Uhr im Kreise drehte. Daß aber auch unsere auswärtigen Kollegen an uns dachten, bewiesen die zahlreichen Telegramme und Glückwunschschriften die eingegangen. Es würde den Raum der Zeitung zu viel in Anspruch nehmen, wollte ich alle Glück- und Segenswünsche, die beim Stiftungsfest einliefen, wörtlich anführen. Sie liefen ein aus: Berlin, Erfurt, Dresden, aus Wien 2, (einer von Kollege Holtz), Hannover, Neurruppin, Bremen, Nürnberg, Zittau (von Kollege Vinke), Düsseldorf, Graz, Kiel, Bielefeld, Hamburg, Hildesheim, Magdeburg, München. Außerdem kam am guten Montag noch ein Telegramm aus Hannover von den Kollegen: Bammes, Tröge, Lechner, Mehrmann, Weber, Groß, Vinhorst, Wucherpfennig, Schulze, Behrends, Baumann, Vingefelder, Hermans, Lange, Steinhäuser, Wedemayer, Sarau, Wöblers, Schindler, Willig, Brandes. Sie wünschten viel Vergnügen und mußten sich mit einem Blauen begnügen. Und ein weiteres Telegramm von Gera: „Amthor und Genossen, spielen uns keinen Pöffen. Hoch die Organisation!“ Allen Brudervereinen und Kollegen für ihre Glückwünsche unsern Dank. Unsern Dank auch Allen, welche bei unserem Stiftungsfeste in so uneigennützigster Weise mitwirkten. H. W.

**Graz.** Der Fach- und Unterstützungsverein der Buchbindergehilfen hielt Samstag den 1. September, abends 9 Uhr, seine halbjährliche Generalversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Bericht des Obmannes, 2. Bericht des Schriftführers, 3. Rechenschaftsbericht des Kassiers, 4. Bericht der Sektionen, 5. Neuwahl der Vereinsleitung, 6. Allgemeine Anträge und Interpellationen. Ueber Punkt 1 berichtet der Obmann Jof. Schönbeck, daß im verfloffenen Halbjahre 1 Generalversammlung, 4 Monatsversammlungen, 6 Ausschußsitzungen und 5 Lesabende abgehalten wurden. Eingetreten sind in dieser Zeit 6 Kollegen, abgereist 2, ausgetreten 3 und ausgeschlossen wegen unkollegialer Handlung wurde 1 Mitglied. Reiseunterstützung behoben 3 Vereinsmitglieder; dieselben waren von den Vereinen München, Zürich und Mainz. Zu Punkt 2 referirt der Schriftführer Fr. Forster über das Sitzungsprotokoll, welches von der Versammlung in allen

Punkten angenommen wurde. Zu Punkt 3 legte der Kassier Heinrich Krall den Rechenschaftsbericht über das verfloffene Halbjahr ab, dem folgendes zu entnehmen ist: Einnahmen 52 fl. 80 Kr. Ausgaben 70 fl. 87 Kr., Saldo vom Februar 65 fl. 96 Kr. bleibt somit ein Kassenbestand von 47 fl. 89 Kr., welcher von den Revisoren, Jof. Dubina und Karl Lehninger für richtig erklärt wurde. Zu Punkt 4 legten die verschiedenen Sektionen ihre Berichte in zufriedenstellender Weise ab. Der Punkt 5 Neuwahl der Vereinsleitung ergab folgendes Resultat: Obmann: Jof. Schönbeck, Obmannstellvertreter: Karl Lamprecht, Schriftführer: Friedrich Forster, dessen Stellvertreter: Paul Zimmermann, Kassier: Heinrich Krall. In den Ausschuß wurden folgende Kollegen gewählt: Robert Mayer, Johann Schrom, Franz Meckel, Franz Wagner, Jof. Dubina, August Hamisch. Sämtliche Gewählte versprachen nach Kräften die Vereinsinteressen zu fördern. Unter verschiedenen Anträgen wurde auch beschloffen, zum Stiftungsfeste nach Freiburg ein Telegramm abzusenden. Vor Schluß der Versammlung ergriff Obmann Schönbeck das Wort, indem er der Verdienste unseres Kassiers Herrn Heinrich Krall, der über 5 Jahre diese Stelle in gewissenhafter Weise begleitet, gedachte, sowie überhaupt sein uneigennütziges und kollegiales Wirken seit der Gründung des Vereins hervorhob. Zugleich mit der Uebergabe eines von den Mitgliedern des Vereins gewidmeten Stammglases mit Deckgravirung wurde folgender vom Obmann J. Schönbeck verfaßter Prolog zur Verlesung gebracht:

So lange Freundschaft existirt,  
Die nie den wahren Werth verliert,  
So lange Freunde sich verstehen  
Und Hand in Hand zusammengeh'n  
So lange kann's nur möglich sein,  
Daß fortbesteht der Fachverein.  
Und zum Beweis der Freundschaft hier  
Bringt der Verein seinem Kassier  
Herrn Heinrich Krall, der schon 5 Jahr  
Getreu auf seinem Posten war,  
Ein klein Geschenk, gar nicht gefährlich,  
Für Buchbinder doch unentbehrlich.  
Wir hätten dann nur eine Bitte,  
Daß er noch lang in unsrer Mitte  
Ihm zum Lobe, uns zur Ehr'  
Viel Jahre noch Kassier wohl wär'.

Herr Moriz Gagl, ein Freund unseres Vereines, der auch die Gravirung zu obenerwähntem Stammglase unentgeltlich besorgte, übersandte in einem sinnigen Schreiben, dem Kollegen Krall

## Die Pflege der Kinder.

(Unsere Lieblinge.)  
(Zurückführung.)

Das Kind schreit, wenn durch Diätfehler der Mutter der Stuhlgang nicht in Ordnung ist, oder wenn das Wasser nicht regelmäßig abgeht, (was bei neugeborenen Kindern unter normalen Verhältnissen in überreichem Maße geschieht), wenn die Windelschnur zu fest gewickelt, wenn, wie in heißer Jahreszeit das Kind zu warm eingehüllt ist; wenn beim Selbststillen durch irgend welchen Zufall dem Kind die Muttermilch nicht zuträglich war u. s. w., dann schreit das Kind eben, weil es sich nicht anders helfen kann. Eine besorgte, aufmerksame Mutter wird, wenn sich ihr kleiner Liebling meldet, ohne weiteres nachsehen wo es fehlt. Das Schreien eines Kindes, das im Überwallen seiner Lebenskraft sich äußert, ist kein Schreien, es ist mehr ein übermütiges Kreischen, und schon an dem vor Übermut strahlenden Auge und den Bewegungen der Händchen kann die Mutter bemerken, daß dem Kinde wohl ist, denn bald geht das Kreischen in ein Singen über, dem allmählig der Schlaf folgt, und gesunde Kinder schlafen während des sogenannten

„Dummen Vierteljahres“ sehr viel. Die Kräftigung und Ausdehnung der Lunge besorgt dann die Mutter Natur selbst, sobald das Kind genügend frische Luft hat. Also zunächst achte die Mutter darauf, daß, sobald das Kind schreit, sie die Windeln untersuche ob sie durchnäßt sind; naß darf das Kind keinen Augenblick liegen, weil besonders in den ersten Wochen des neugeborenen Kindes das abgehende Wasser sehr scharf ist. Wird dieses vernachlässigt, so ist die Folge, daß, da die Haut noch sehr zart und empfindlich ist, das Kind besonders zwischen den Oberschenkeln sehr wund wird, was dem Kind ungehörende Schmerzen verursacht. Beim Stuhlgang ist zu beachten, daß, sobald das sogenannte Kindsspech ausgehoben ist, was innerhalb der ersten acht Tagen schon geschieht, der Stuhl eigelb-breig erscheinen muß, er darf nicht grießig und bröcklich erscheinen; ist letzteres der Fall, dann ist dem Kind die Milch nicht zuträglich. Die Mutter versuche es, wenn sie selbst stillt, nur leicht verdauliche Nahrung zu sich zu nehmen; es kann vorkommen, daß die Muttermilch zu fett ist, insfolgedessen diese für das Kind zu schwer verdaulich ist, oder sie beschränke das zu ofte

Anlegen des Kindes, es wird sich dann bald zeigen ob die Milch schuld ist. Sieht aber der Stuhl beim Kinde grünlich und geht mehr flüssig ab, dann sorge man zunächst für ordentliche Wärme, und wenn dadurch keine Bänderung eintritt, so gebe man ein kleines Klisier von frischem Wasser, soviel als ein starker Eßlöffel voll beträgt. Die Mutter stelle vorerst das Selbststillen nicht ein, sondern versuche es auch hier erst mit Nahrungswechsel; tritt dann keine Aenderung zum Bessern ein, dann schicke man zum Arzt und beachte ja nicht die Ratschläge superkluger Tanten, denn dann ist das Leben des Kindes in Gefahr.

Es erscheint auch hier nicht überflüssig von so vielen Beispielen aus dem Leben eines vorzuführen. Bei einem gemeinsamen Ausflug verschiedener Familien befindet sich auch ein junges Ehepaar. Der Gatte gehört jener Spezies von Männern an, die einmal einen Kursus von pathologisch-anatomischen Vorträgen irgend eines Gelehrten mit angehört haben, auch sonstige gemeinnützige Vorträge, die vielleicht im Jahr einmal gehalten werden, weitere Gelegenheiten konnte der Mann nicht benützen, sein Wissen zu bereichern. Eitel und selbstgefällig als der Herr Vor-

die beste Glückwünsche zu diesem Anlasse. Mit diesem schließen wir unsern Bericht und grüßen alle Kollegen in der Ferne.

**Hru-Kuppin.** Schöne Stunden schwinden gar zu bald, so mußten wir uns auch sagen, als wir am Morgen des 2. Sept. unsere festlichen Hallen verlassen mußten. Das war ein Fest, welches wir mit Recht „Fest“ nennen können. Dasselbe verlief in schönster Harmonie und jeder der Festgenossen verließ dasselbe vollständig befriedigt. Den Saal zierte ein prachtvolles Transparent mit der Aufschrift:

„Wenn Menschenliebe wird in jedem Herzen glühen,  
Wenn jeder sich vom Geist des Fortschritts läßt  
erziehen,

In jeder Brust ein edler Wille ist gegeben,  
Wird der Verein zu Aller Segen kräftig blühen.“

Eröffnet wurde das Fest durch einige Coupletts, worauf einige Coupletts vorgetragen wurden. Hierauf gelangte die Poste „Nachtigall und Richte“ von Hahn zur Aufführung. (Dieselbe können wir allen Vereinen zu Aufführungen bestens empfehlen). Dann folgten wieder einige Coupletts und wurde hierauf der Ball durch Polonaise eröffnet. Bei der gemeinschaftlichen Tafel erwiderten die beiden anwesenden Herrn Prinziale auf die Ansprache des Vorsitzenden Kollege Uebe, daß der Verein trotz allen Intrigen und Gehässigkeiten zweier Gehilfen (Schuster, Bäcker) zum Segen Aller weiterblühen und wachsen möge. Ganz besondere Freude erregten die eingelaufenen Telegramme und Glückwünschschreiben. Wir erhielten Telegramme vom Fachverein Stuttgart, von unserm früheren Schriftführer Kollege Schuhmacher, von unsern früheren Mitgliedern Lüding, Fuhrmann, Hohn und Barnel, z. B. Mitglieder des Berliner Fachvereins. Glückwünschschreiben liefen ein: vom Unterstützungsverein Bremen, Fachverein Hamburg, Fachverein Graz, von Kollege Schmidt Nürnberg, von unsern früheren Mitgliedern K. Bodin und F. Saff z. B. Mitglieder des Fürther Fachvereins und leider um einige Tage verspätet vom Fachverein Berlin. Wir sprechen hiemit allen Zufüherern unsern herzlichsten Dank dafür aus.  
Adolf Geist, Schriftführer.

### Zur Beachtung!

Uebertritt zu der freien Hilfskasse.  
Jeder Kollege, Meister, Hilfsarbeiter und Lehrling kann der zentralisirten Hilfskasse beitreten. Aufgenommen wird vom 14. bis 40. Lebensjahre jeder, der seinem körperlichen Befinden nach aufnahmefähig erscheint. Wer einer Ortskasse angehört, kann bei derselben austreten sobald er seine Arbeitsstelle wechselt. Der Unternehmer, den er verläßt, meldet ihn bei der Ortskasse ab. Der Arbeiter kann nun hingehen und

sich das Buch der zentralisirten freien Hilfskasse erwerben. Wenn er dann bei einem anderen Unternehmer wieder Arbeit erhält, braucht er nur das Buch vorzuzeigen, und er wird dann nicht zur Ortskrankenkasse angemeldet.

Wer in fester Arbeit steht und darin bleiben, aber doch aus der Ortskasse aus- und zur zentralisirten freien Hilfskasse übertreten will, der kann dies nur am 1. Januar eines jeden Jahres thun. Er muß aber drei Monate vorher seine Absicht dem Vorsteher der Ortskasse anzeigen.

Dies geschieht am besten durch eingeschriebenen Brief, der an den Vorsteher, aber mit Angabe von dessen Namen gerichtet ist, nicht etwa bloß an den Vorstand der Ortskasse, denn solche eingeschriebene Briefe ohne Namen händigt die Post nicht aus. Man schreibt also:

An den Vorstand der Ortskrankenkasse der . . . .  
Herrn . . . . .

Ich will vom 1. Januar k. J. ab nicht mehr zur Ortskrankenkasse gehören, sondern in eine zentralisirte freie Hilfskasse eintreten.

. . . . (Ort) den . . . ten . . . . . 188

Namensunterschrift . . . . .

Arbeitet bei Herrn . . . . .

Nummer des Rassenbuchs . . . . .

Diesen Brief muß man spätestens am Sonntagabend den 28. September d. J. zur Post geben.

Wer will, kann diese Kündigung auch mündlich bis Montag den 30. September d. J. anbringen.

Ist die Kündigung rechtzeitig geschehen, so muß der Eintritt in die freie Hilfskasse in der letzten Dezemberwoche spätestens geschehen, damit das ausgefüllte Buch der freien Hilfskasse beim Eintritt zur Arbeit im Jahre 1889 in den Händen des Arbeiters ist, sonst gilt die Kündigung nicht, und er muß noch ein Jahr der Ortskasse angehören.

Wer nicht in Arbeit ist, braucht, wie gesagt, nicht zu kündigen.

## Rundschau.

\* Die Verhandlung gegen die unter Anklage gestellten Vorstandmitglieder des Vereins Düsseldorf ist am 5. September noch nicht zum Abschluß gelangt und ist ein neuer Termin auf 26. September anberaumt.

\* Der auf 10. September festgesetzt gewesene Termin in der Klage gegen die Vorstandmitglieder des Vereins Magdeburg ist wieder aufgehoben worden.

\* Gegen die freien Hilfskassen ziehen die offiziellen Blätter zu Felde. Die „Nordd. A. Z.“ behauptet, die deutschfreisinnige Partei scheine die freien Kassen für Wahlzwecke zu mobilisiren. Es

kann, schreit es eben, aber die Mutter nahm zur Vorsicht, falls sich keine Gelegenheit bieten sollte das Kind anzulegen, eine Zugflasche mit abgetochter Milch mit. Der kleine Weltbürger wird, ehe der Bestimmungsort erreicht ist unruhig, fängt erst ein wenig an zu klagen, dann geht der Ton nach längeren Pausen in ein durchdringendes Schreien über; die Mutter, ohne die Ursache zu erkennen, wird ängstlich, der Kleine will nicht einmal die Flasche nehmen. Schon ist die Mutter zurückgeblieben, hat genau nachgesehen, das Kind liegt nicht naß und sonst ist auch alles in Ordnung und doch schreit das Kind beharrlich weiter. Der „Herr Vorstand“ als Gatte und Vater wird nun doch auch aufmerksam, er war vielleicht gerade bei einer interessanten gelehrten Auseinandersetzung über die Bestimmung des Menschen und ob das Herz seinen Sitz vorn in der Magenenge oder hinten unter der Zunge hat! Weil gestört, wird er ungeduldig, tröstet aber die Gattin mit dem wichtigen Ausspruch: „Ach was, ein Junge muß schreien“, da bekommt er kräftige Zungen, auch an kleine Ungehörlichkeiten muß er sich gewöhnen dafür ist es ein Junge!“ (Welche

ist wirklich nichts so dumm, was nicht in der offiziellen Presse Aufnahme fände.

## Literarisches.

Von der Neuen Zeit, Stuttgart, Verlag von J. G. W. Dieß, ist das 9. Heft des 6. Jahrganges erschienen. Abhandlungen: Die Alters- und Invalidenversicherung der Arbeiter nach dem Gesetzentwurf des Bundesratsausschusses. Von Max Schippel. — Kleine Beiträge zur Geschichte der ursprünglichen Akkumulation des Kapitals in Deutschland. Von P. Kampffmeyer. — Das Gemeindefind. Von Mina Kautsky. — Neue Beleuchtung einer alten Zeit. — Ein Aderneß im Stein — das Bild großer mechanischer Vorgänge im Gebirge. Von Dr. Chr. Tarnuzzer. — Literarische Rundschau: Lujo Brentano, Die klassische Nationalökonomie. — Fischer, Hans R., Unter den Armen und Glenden Berlins. — Notizen: Die Prostitution. — Die Ausfuhr der Vereinigten Staaten. — Der Preisfall. — Die Baumwollindustrie in Japan. — Ein Konkurrent der Seide.

Soeben ist erschienen das 3. und 4. Heft von der „Französischen Revolution. Volksthümliche Darstellung der Ereignisse und Zustände in Frankreich von 1789—1804.“ Von Wilhelm Bloß. Mit vielen Porträts und historischen Bildern. (Stuttgart, Dieß.)

## Noch eine Antwort auf die geschäftliche Frage in Nr. 34.

Zum Vergolden von Schweinsleder empfehle ich folgende einfache Methode:

Man nimmt feingepulvertes ostindisches Kopal (das in jeder Apotheke zu haben ist) und gebraucht dasselbe gerade so wie Vergoldpulver, ohne jegliche Grundierung des Leders, nimmt das Gold mit der Filette an und druckt bei mäßiger Hitze ab. — Genanntes Kopal kann auch zu jeder vorkommenden Vergoldung empfohlen werden, da es sich womöglich noch besser bewährt als das sonstige Vergoldpulver. H.

## Abänderung in den Vereinsadressen.

Zürich: G. Beninghausen, Niederdorfstraße 59.

## Abänderung im Verzeichnis von Vereinen.

Baun. Z. M. Hoff, Töpferstr. 6, Hinterhaus I., im Hause des Herrn Schuhmacher Riethus. (50 Pfg.)

Graz (Oesterreich). Vg. „Gasthaus zum Weintrinker“, Krösisstraße. Jeden zweiten und letzten Samstag im Monat, 1/2 9 Uhr.

Weimar. Z. Curt Goldstein, Frauenthorstraße 5 II. Alles andere wie seither.

Nürnberg. Statt 60 Pfg. jezt 75 Pfg.

## Briefkasten der Expedition.

In Nr. 39 erscheint das Verzeichnis der noch nicht bezahlten Inseratenbeträge; wir bitten deshalb, etwaige Reste umgehend zu begleichen.

stand eines kleinen miniaturlandsmanschaftlichen Vereins im deutschen Reiche, fühlte er sich heute glücklich, seinen Stammhalter, ein kaum vier Monate altes Kind, der großen Gesellschaft vorstellen zu können. Der Ausflug dehnte sich ungefähr 1 1/2 Std. bis zum Bestimmungsort aus, für eine junge Mutter, die den Kinderwagen fahren muß, entschieden zu beschwerlich, und dem „Herr Vorstand“ kann doch unmöglich zugemutet werden, den Kinderwagen zu fahren, das geht unmöglich! Die Mutter stillt das Kind selbst. Ist nun auch der lange Weg durch anregende erheiternde Unterhaltung kurzweilig, so bleibt er doch für die Folge anstrengend; der kleine „Weltbürger“ aus seiner Ordnung gebracht, kümmerte sich um gesellschaftliche Umgangsformen nicht, die Mutter, durch die Vorbereitungen zum Ausflug ohnedies in Aufregung, (sie muß doch als die Frau des „Herrn Vorstand“ standesgemäß erscheinen) kann also den kleinen nimmerfatten Schreihals nicht genügend befriedigen, vielleicht ist auch sonst etwas nicht in der gehörigen Ordnung, in der Eile die Wickelschnur etwas zu fest gebunden oder sonst dergleichen. Da das kleine Wesen kein Unbehagen nicht anders zum Ausdruck bringen

Phantastien sich in dem Hirn eines solchen stolzen Vaters entwickeln mögen, welder ein Ausbund von hervorragendem Tugendheld muß der Zunge einmal werden! wir können es nur ahnen). Ziemlich aber das Kind schreit, (und es schreit schon durchdringend) um so ängstlicher wird die Mutter, schon ist ihr der Ausflug verleidet, sie fängt vor Angst an zu schweizen. Niemand kümmert sich um sie und um solche kleine Störungen, und doch dreht sich nun die ganze Unterhaltung um das Schreien des kleinen Wesens. Der Bestimmungsort wird endlich erreicht. Der „Herr Vorstand“ muß nun aber doch Alles allein arrangieren, er kann sich doch unmöglich um Frau und Kind bekümmern, verläßt die Gattin höchst unwillig mit dem Bemerkten: „Weißt du Mamma für die Folge ist es doch wohlgethan, wenn du mit dem Kind zu Hause bleibst, damit mir durch solche Zwischenfälle das Vergnügen nicht wieder verbittert wird! Dir und dem Kind wird überhaupt woher sein, bleibt ihr zu Hause in eurer Ordnung!“

(Fortsetzung folgt.)